

als entscheidendes Kriterium eine deutschfeindliche Haltung postuliert wurde. Dies bedeutete aus Sicht des Reichssicherheitshauptamtes die Eindeutschung von „Hunderttausende[n] des bodenständigen Polentums“ (S. 294) in Danzig-Westpreußen; in Oberschlesien sah man nach Meinung der SS sogar die „Gesamtbevölkerung der Provinz als Volksdeutsche“ an (S. 295). Das Innenministerium dagegen suchte eine Begrifflichkeit zu etablieren, die zwischen „deutscher Volkszugehörigkeit“ und „deutschstämmig“ differenzierte. Unter diesen Umständen kommt der Autor zu der nachvollziehbaren Schlussfolgerung, „die deutsche Volkstumspolitik“ habe „einem Trümmerfeld“ geglichen: „Von einer einheitlichen nationalsozialistischen Germanisierungspolitik konnte fast ein Jahr nach dem Überfall auf Polen keine Rede sein“ (S. 302). Dies hing auch mit der Selbstherrlichkeit der betreffenden Gauleiter zusammen, insbesondere Albert Forster verfolgte im Gau Danzig-Westpreußen eine eigenständige Politik, die in der „Wiedereindeutschungsaktion“ vom Dezember 1940 gipfelte.

Im letzten Hauptteil des Buches geht es W. um den Arbeitseinsatz der einheimischen Bevölkerung nach dem Scheitern des Blitzkrieges gegen die Sowjetunion. Die daraus resultierenden „herrschaftsfunktionalen Erfordernisse“ hätten „die Deportationen von einem Instrument der Germanisierungs- in ein Instrument der Arbeitspolitik“ (S. 343) verwandelt, denn jetzt seien Polen zum Arbeitseinsatz nach Westen in das Deutsche Reich gebracht worden. Rassische Kriterien, wie sie vor allem von der SS propagiert wurden, spielten nun eine weit untergeordnete Rolle. Die Argumentation des Autors ist dabei durchaus überzeugend, doch geht er zu weit, wenn er die Motivation für die ‚Endlösung‘ der Judenfrage zu eng an diese Vorgänge koppelt: „Da die ideologisch gebotene Deportierung der polnischen Bevölkerung aus wirtschaftlichen und sicherheitspolitischen Gründen ausgeschlossen war, holten die Besatzer gegenüber den Juden zu einem umso radikaleren Schlag aus“ (S. 362).

Zweifellos hat W. in seiner Untersuchung deutlich machen können, dass zwischen Ideologie und pragmatischer Praxis und Umsetzung ein deutlicher Unterschied auszumachen ist. Auch die ‚positiven‘, inklusiven Aspekte („assimilatorische Tendenz“, S. 479) der NS-Germanisierungspolitik als Spiegel der negativen (und mörderischen) Deportationen und Selektionen werden in der Arbeit thematisiert und vorgestellt – und schließlich leistet W. einen weiteren Beitrag zum NS-Ämterchaos und dem Konkurrenzkampf der verschiedenen Partei- und Staatsfunktionäre. Alles dies ist nicht unbedingt neu, doch in der vorliegenden Dichte und Durchdringung des Materials eine wichtige Ergänzung des bisherigen Schrifttums. Auch wenn man sich der etwas übertriebenen Schlussfolgerung des Vf., man habe sich aufgrund der Arbeit „von zwei in der Forschung zum Nationalsozialismus beliebten Grundannahmen zu verabschieden und eine neue Hypothese zu wagen“ (S. 480), nicht anschließt und auf die ein oder andere Schwäche hinweist (im Mittelteil z.B. eine den Leser ermüdende, recht langatmige und deskriptive Darstellung, oder die ubiquitäre Verwendung von Lieblingsworten wie „herrschaftsfunktional“ oder „Politikfeld“), ist das Buch ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der deutschen Besatzungspolitik in Polen.

Lüneburg

Joachim Tauber

**Bewachung und Ausführung.** Alltag der Täter in nationalsozialistischen Lagern. Hrsg. von Angelika Benz und Marija Vulesica. (Geschichte der Konzentrationslager 1933-1945, Bd. 14.) Metropol. Berlin 2011. 208 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-86331-036-3. (€ 19,-)

Nicht erst seit Christopher R. Brownings Studie über die „ganz normalen Männer“ des Polizeibataillons 101 und Daniel J. Goldhagens Untersuchung der „willigen Vollstrecker“

Hitlers<sup>1</sup> rückten nationalsozialistische Täter in den Fokus wissenschaftlicher Forschung. Bereits in den 1960er Jahren erschienen erste wissenschaftliche Beiträge zur Aufarbeitung der Täterthematik, denen zahlreiche Arbeiten aus unterschiedlichen Disziplinen gefolgt sind. In Ostmitteleuropa wurde im Zuge der demokratischen Wende der 1990er Jahre Archivgut zugänglich, dessen Auswertung vermehrt Fragen nach den Akteurinnen und Akteuren innerhalb des Systems der Konzentrations- und Vernichtungslager aufwarf. Dadurch hat sich die Täterforschung bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt zunehmend intensiviert.

In diesen Diskurs reiht sich auch der vorliegende Sammelband ein, der aus einem gleichnamigen Symposium an der Berliner Stiftung Topographie des Terrors im Juli 2010 hervorgegangen ist. Die Publikation umfasst insgesamt 14 Beiträge, von denen an dieser Stelle diejenigen zu Ostmitteleuropa näher vorgestellt werden. Die Hrsg. gehen von der Grundannahme aus, dass das heutige Bild nationalsozialistischer Täter noch immer von Pauschalisierungen geprägt ist, und lenken den Blick auf die in der Forschung bisher weitgehend vernachlässigte Tätergruppe der KZ-Aufseherinnen und -Aufseher, um mittels differenzierter historischer Ausarbeitungen die vagen und generalisierenden Vorstellungen über diese Tätergruppe aufzubrechen.

In den Beiträgen stehen – im Anschluss an den einführenden Aufsatz von Michael Wildt, der die zurückliegende NS-Täterforschung in übersichtlicher Weise nachvollzieht – die individuellen Karriereverläufe der Aufseherinnen und Aufseher im Mittelpunkt, um anhand der alltäglichen Aufgaben in den Konzentrations- und Vernichtungslagern Rückschlüsse zu ziehen auf „die Menschen, die die Gefangenen bewachten, die Mordbefehle ausführten oder auch aus eigener Initiative töteten“ (S. 8). Marc Buggeleln widmet sich der weltanschaulichen Schulung der KZ-Wachmannschaften in den letzten Kriegsmo-naten am Beispiel des „Nachrichtendienstes für die SS-Männer und Aufseherinnen in den Außenkommandos“ im Konzentrationslager Stutthof. Die heterogene Zusammensetzung des Wachpersonals machte, so B.s Argumentation, eine gezielte ideologische Schulung erforderlich, die mithilfe des *Nachrichtendienstes* erzielt werden sollte. Das Blatt befasste sich u.a. mit lagerspezifischen Themen sowie mit Gerüchten, an deren Widerlegung der SS ge-lungen war. Meldungen betrafen vor allem die Rüstungsproduktion und Ankündigungen von „Wunderwaffen“, ohne auf den aktuellen Kriegs- und Frontverlauf einzugehen. „Der SS ging es“, so die Argumentation des Vf., „auch weniger um aktuelle Nachrichten, als um deren richtige weltanschauliche Einbettung, die ihr ob der heterogenen Wachmannschaften höchst zweifelhaft erschien“ (S. 177). Ferner thematisierte das *Nachrichtenblatt* Gräueltaten sowjetischer Soldaten in Ostpreußen und das „brutale“ Vorgehen der Westalliierten beim Vordringen auf deutsches Gebiet. Wie der Vf. resümiert, war es das zentrale Ziel des Blattes, „dafür zu sorgen, dass die Wachmannschaften ihren Dienst ordentlich erfüllten und die Hoffnung auf einen deutschen Sieg nicht völlig verlören“ (S. 183).

Den Arbeitsalltag im Krematorium des Konzentrations- und Vernichtungslagers Majdanek analysiert Elissa Mailänder anhand von Erinnerungen ehemaliger Aufseherinnen. Im Fokus steht das Scherzverhalten unter Kolleginnen und Kollegen sowie die Frage nach der Rolle von Gewalt in den sozialen Beziehungen innerhalb der Lager-SS. „Gerade in dieser Nahsicht auf den Arbeitsalltag und das Neckverhalten“, akzentuiert die Vf., „zeigt sich die Verwobenheit von Arbeit und Freizeit, von Vernichtung und Geselligkeit. Denn massive Gewalttätigkeit bedeutet nicht das Suspendieren von Alltag, vielmehr entfaltet sich auch im Ausnahmezustand – am Arbeitsplatz Konzentrationslager – und in der täglichen Gewaltpraxis eine eigene Form von Alltäglichkeit, die es zu ergründen und hinterfra-

<sup>1</sup> CHRISTOPHER R. BROWNING: *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen*, Reinbek 1993; DANIEL J. GOLDHAGEN: *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996.

gen gilt“ (S. 185). Zwar waren die Aufseherinnen nicht direkt an der Tötungsarbeit beteiligt, doch leisteten sie wichtige Zuarbeit, indem sie bei der Selektion und bei Arbeiten im Häftlingsbad, das als Gaskammer diente, eingesetzt wurden. Auf das, was sie dabei beobachten mussten, reagierten sie mit „Galgenhumor“. Dieser war, so das Fazit der Vf., zum einen das Produkt ihrer vom alltäglichen Massenmord geprägten Umgebung, diente aber zugleich als Möglichkeit, sich mit ihrem Arbeitsumfeld zu arrangieren.

Angelika Benz widmet sich in ihrem Beitrag der Rolle der im SS-Lager Trawniki ausgebildeten Aufseher im nationalsozialistischen Vernichtungssystem. Die Männer, die insgesamt 26 Nationalitäten angehörten, fungierten als Hilfseinheiten der SS bei der Bewachung von Objekten, nahmen an Mordaktionen gegen zahlreiche Ghettos teil und wurden bei der Bewachung von Konzentrations- und Vernichtungslagern eingesetzt. Oft werden sie pauschal als „brutale Helfer der SS“ oder „Ukrainer“ bezeichnet. Obwohl sie bei den nationalsozialistischen Massenmorden eine zentrale Rolle spielten, fanden sie erst in jüngster Zeit Eingang in die historische Forschung. Ihre Geschichte und ihre individuellen Lebensläufe zeigten auf eindrucksvolle Weise, „wie Opfer zu Tätern werden können“ (S. 159). Nach dem Krieg gelang vielen von ihnen die Ausreise nach Amerika oder die Rückkehr in ihre Heimat, wo jedoch nur einzelne justiziell zur Verantwortung gezogen wurden. Am Beispiel des Prozesses gegen den ehemaligen Trawniki-Mann John Demjanjuk legt B. Schwierigkeiten bei der justiziellen Ahndung von NS-Verbrechen offen. Der Beihilfe zum Mord in 27 900 Fällen angeklagt, musste sich Demjanjuk von November 2009 bis Mai 2011 vor dem Münchener Landgericht verantworten. „Im Prozess“, akzentuiert die Vf., „griffen Anklage wie Verteidigung auf ein – jeweils anderes – pauschales Bild ‚der Trawniki‘ zurück und legten es ihrer Beweisführung zugrunde, ohne zuvor zu belegen, welchen Weg der hier vor Gericht Stehende genommen hatte oder hatte nehmen müssen“ (S. 164). Ferner spielte im Verfahren eine Rolle, dass das Gericht sich nicht dem Vorwurf aussetzen wollte, einen NS-Verbrecher zu milde zu bestrafen, und dass der Massenmord an den europäischen Juden mit den damaligen gesetzlichen Grundlagen kaum zu fassen war. Was vom Prozess gegen Demjanjuk bleibt, so das Fazit der Autorin, sei die „nagende Gewissheit, dass auch dieser Prozess seinem Gegenstand nicht gerecht werden konnte“ (S. 169).

Der Sammelband ermöglicht einen sehr vielseitigen und multiperspektivischen Überblick über aktuelle Forschungsansätze der NS-Täterforschung. Zahlreiche Hintergrundinformationen zum System der Konzentrations- und Vernichtungslager, die in die einzelnen Aufsätze eingebettet sind, machen ihn – auch für ein weniger fachkundiges Publikum – zu einer sehr informativen und interessanten Lektüre. Zudem eröffnen Hinweise auf aktuelle Forschungslücken zahlreiche (Denk-)Ansätze für Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen und machen den Sammelband zu einem sehr wertvollen Beitrag innerhalb des historischen NS-Täterdiskurses.

Marburg

Magdalena Fober

**Patrick Montague: Chelmo and the Holocaust.** The History of Hitler's First Death Camp. I.B. Tauris. London 2012. 291 S., 51 Ill., 4 Kt. ISBN 978-1-84885-722-3. (€ 60,99.)

Patrick Montague macht in seiner Studie über die Funktion des Lagers Kulmhof (Chelmo) beim nationalsozialistischen Judenmord deutlich, dass die Ermordung von mindestens 1,5 Millionen Juden in den Vernichtungslagern Belzec, Sobibór und Treblinka ohne die Erfahrungen aus dem Warthegau anders verlaufen wäre. Hier lässt sich am besten erkennen und trotz systematischer Aktenvernichtung seitens der Täter nachweisen, dass der serielle, tagtägliche Massenmord an der jüdischen Bevölkerung – was das Personal, das eingesetzte Material und die Methoden angeht – aus der planmäßigen Ermordung von Heimbewohnern und Anstaltsinsassen im eroberten Polen hervorging. M. stützt sich auf einschlägige Archivalien in Polen, Deutschland und Israel, die Aussagen in bundesdeutschen und polnischen Ermittlungen und Gerichtsverfahren gegen einige der Täter und auf